

Zu a) Wesentliche Aspekte dieser Diskussion können wie folgt zusammengefaßt werden und stellen die zum Teil unterschiedlichen Auffassungen der Teilnehmer dar: Ohne Organisationsreformen in der Jugendhilfe ändert sich auch inhaltlich nichts. Es wurde kein einheitliches Ergebnis darüber erzielt, ob unter Verbund nur Funktionszusammenhänge oder auch notwendigerweise inhaltliche Differenzierungen zu verstehen sind. Dabei wäre zu untersuchen, ob es sich bei der pädagogischen Differenzierung um eine „gemeinsame Philosophie“ der im Verbund tätigen Mitarbeiter oder nur um eine im wesentlichen fiskalische Absicherung handelt.

Die Bedeutung der inhaltlichen Differenzierung liegt im wesentlichen darin, daß die Biographie des Betreuten und seine Lebenszusammenhänge nicht nur berücksichtigt werden, sondern auch daß institutionell darauf durch einen Fächer von Jugendhilfeformen eingegangen wird.

Gefragt wurde, ob mit dem Verbund schon eine neue Qualität der Jugendhilfe entsteht, oder ob nicht eigentlich Konkurrenz verschiedener Jugendhilfeangebote sein muß, um in dieser konkurrierenden Auseinandersetzung die wesentlichen Möglichkeiten des einzelnen Angebotes genauer zu erkennen? Dabei wurde die besondere Innovationskraft der Heimerziehung im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Erziehungsinstitutionen hervorgehoben.

Weitere Fragen waren: Welche Formen kollegialer und eben nicht hierarchischer Kontrollen entstehen im Verbund? Wie umfassend ist z. B. die Autonomie der Außengruppen über ihre pädagogische Selbständigkeit hinaus? Wie wird eine Breitenwirkung erreicht (von der Edelpraxis zur Regelpraxis)?

Zu b) Auf die Gefahren des Verbundes wurde eingegangen unter dem Hinweis der Instrumentalisierung der Macht des leitenden Sozialmanagers, wenn er als einziger nur noch den Überblick hat. Wann ist ein Verbund noch sinnvoll? Wann wird er von der Vielfalt der Jugendhilfeformen überfrachtet bzw. wo liegen die Grenzen?

Hervorgehoben wurde, daß es für ein Kind keine wesentliche Rolle spielt, ob es in einem Teilbereich eines Verbundes (z. B. in einer Außenwohngruppe) betreut wird oder ob diese rechtlich selbständig ist. Der wichtigste Aspekt für eine Hilfeform ist der Schutz und die Absicherung durch den Verbund und die damit verbundene größere Sicherheit für die Mitarbeiter. Dies kann sich jedoch indirekt wiederum auf das Kind günstig auswirken.

Verbund ist auch Antwort auf die Interessen der Mitarbeiter (deren „Interessen“ wiederum kontrovers diskutiert wurden). Zugleich kann durch den Verbund institutionalisiert werden, was Mitarbeiter denken und entwickeln.

Eingehend wurden die Probleme erörtert, die sich bei der Umstrukturierung größerer Institutionen zu einem Verbund ergeben. In einer solchen Phase können sich zusätzliche Belastungen für die Betreuten ergeben, zugleich ist auf Erfahrungen, Fachliteratur und kollegiales Miteinander zurückzugreifen. Ausführlich wurde diskutiert, welche Probleme sich aus der oftmals nicht genügend abgeklärten Verrechtlichung von neuen Formen in der Heimerziehung und Ansätze im Verbund ergeben.

Zu c) Selbstkritisch wurden die neuen Lebens- und Wohnformen in der Heimerziehung diskutiert. Dazu meinen Experten vielleicht zu häufig, „daß sie wissen, was Kinder wollen“. Es wurde auf die „Macht“ der Jugendlichen eingegangen. Auch sie bestimmen, was sie wollen, und beeinflussen viel mehr als gemeinhin angenommen wird die Struktur und Handlungsweise einer pädagogischen Institution.

Es besteht die Schwierigkeit, daß oft zu schnell – manchmal ausschließlich – gefragt wird, auf welche Nachfrage muß sich eine Einrichtung einstellen, und nicht so sehr, was aus der Einrichtung heraus entstehen muß. Verbund soll nicht nur eine „marktpolitische“ Antwort sein, sondern auf die Entsprechungspraxis der Ämter eingehen.

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß der Verbund durch die unterschiedlichen Hilfsangebote und die Suche nach der jeweils günstigsten Betreuungsform auch eine notwendige Auseinandersetzung über die Möglichkeiten der Jugendhilfe bedingt und damit permanent Fortbildung der Mitarbeiter bedeutet.

Die Diskussionsteilnehmer waren einhellig der Meinung, daß die Organisation eines Verbundes sich aus den inhaltlichen Bedingungen der jeweiligen Institution ergeben muß. Eine formale Übertragung würde nur zusätzliche, unnötige Probleme mit sich bringen.

Zusammenfassend war der Arbeitskreis der Auffassung, daß bei der Standortbestimmung der Heimerziehung nicht primär der Verbund eine inhaltlich wesentliche Frage ist, sondern die Vielfalt und die Differenzierung der gesamten Jugendhilfeangebote. Dabei geht es besonders darum, die Gesamtstruktur der Jugendhilfe zu verbessern und über die Möglichkeiten eines Verbundes hinaus zu differenzieren.

Franz-Jürgen Blumenberg

Strukturen und Angebote von Aus- und Fortbildung, Beratung und Supervision – den erhöhten Anforderungen in der Praxis der Heimerziehung angemessen?

– Einführung in die Arbeitsgruppe 3 –

Die Fachbegriffe „Praxisschock“ und „Burn-out-Problematik“ sind ebenso wie allgegenwärtige Überlastungsklagen im Erzieherberuf deutliche Anzeichen für hohe Anforderungen, ja Überforderungen, denen sich pädagogische Mitarbeiter in Einrichtungen der Jugendhilfe ausgesetzt sehen. Neben dem berufstypischen Moment, das hierin aufscheinen mag, stellt sich auch die Frage, ob verbesserte Ausbildung, weitere oder andere Fortbildungsangebote, bessere Begleitung, Beratung oder Supervision im Praxisfeld Überforderungsreaktionen vermeiden oder zumindest einschränken könnten.

Das Thema der Arbeitsgruppe deutet es an, die Anforderungen in der Heimerziehung sind größer geworden. Hohe Anforderungen ergeben sich aus dem immer schnelleren Wandel der Erziehungshilfelandschaft im Heim: Immer neue Aufgaben,

neue Klientengruppen, Veränderung oder Auflösung vorhandener Organisationsformen und Strukturen, mehr Öffnung und Nähe zu einer oft als jugendgefährdend erlebten Umwelt, zunehmendes Gefordertsein als ungeschützter Bezugs- und Konfliktpartner des jungen Menschen . . .

Verstärkte Belastungen folgen für den Mitarbeiter auch aus wachsenden Lebensweltdiskrepanzen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, aus der spezifischen Lage vieler Jugendlicher zwischen Autonomieanspruch und Zuwendungsbedürfnis oder aus zugespitzen Problemlagen junger Menschen mit gefährdeten Zukunftsperspektiven insbesondere in Arbeits- und Berufsnot.

Hohe, manchmal vielleicht zu hohe oder in sich widersprüchliche Erwartungen an den Erzieherberuf erzeugen bei manchem